Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 32 (1916)

Heft: 37

Artikel: Die schweizerische Gerberei

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dürfnis vorhanden ist, oder die sogar in die Luxusbranche gehören, die Preise kaum so gestaltet werden können, wie dies zur Erzielung einer befriedigenden Rentabilität erforderlich wäre.

Es war nicht zu erwarten, daß für die Holzschnitzerei vor Friedensschluß bessere Zeiten eintreten würden; denn bis dahin wird für Luxus- und Phantasiegegenstände wenig Geld erübrigt. In anerkennenswerter Weise sind von verschiedenen Seiten Anstrengungen gemacht worden, den beschäftigungslosen Schnitzern durch Veranstaltung von Verkäufen und Vermittlung von Bestellungen nach speziellen Entwürfen Absatzgelegenheit zu verschaffen. Solche Versuche hatten aber mehr privaten und lokalen Charakter, und so begrüßenswert sie auch sind, so fehlt ihnen doch die nachhaltende Wirkung. Die einheimischen Geschäfte haben mangels fremder Besucher wenig Nachfrage zu verzeichnen. In Deutschland und Österreich wäre an einzelnen Kurorten Absatz vorhanden gewesen, aber der ungemein große Kursverlust hat das Geschäft sehr erschwert, wenn nicht verunmöglicht. Amerika, sonst ein guter Abnehmer, hat sich zum Teil wohl wegen der Transportschwierigkeiten wider Erwarten sehr zurückhaltend gezeigt.

Sofort nach dem Ausbruch des Krieges hat man die Fabrikation anderer Artikel in Aussicht genommen, welche durch die Zeitverhältnisse weniger zu leiden hätten, wie z. B. Spielwaren und Gebrauchsartikel ohne Schnitzerei. Es ist in dieser Hinsicht viel Studium und viel Mühe aufgeboten worden, und zwar nicht nur im Berner Oberland allein. Das haben die Wettbewerbe und die Ausstellungen für Spielwaren bewiesen. Der Erfolg, der erzielt wurde, war gut, und man darf vielleicht erwarten, daß das Gebiet der Holzschnitzerei auch später nicht nur allein auf diese eine Industrie werde angewiesen sein. Da aber das einheimische Absatzgebiet zu klein ist, wird der Export für eine neue Industrie zur Notwendigkeit. Die Verhältnisse waren hiefür im Berichtjahr einigermaßen günstig; eine große Enttäuschung haben dann allerdings die von England und Frankreich erlassenen Einfuhrverbote auf Spielwaren bereitet.

Einige Beschäftigung brachte im Berichtjahr auch die Anfertigung von künstlichen Gliedern und von Krücken für die verstümmelten Opfer des Krieges.

Die schweizerische Gerberei.

Die Basler Handelsbank widmet ihr Novemberzirkular der schweizerischen Gerberei, die in letzter Zeit von ihrer einstigen, anscheinend auf immer verlorenen Stellung ein gutes Stück zurückgewinnen konnte. Wir entnehmen den interessanten Ausführungen u. a. folgendes:

Aus der Geschichte weiß man, daß die Gilde der Gerber schon mehrere Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung in Rom behördlich anerkannt war. In Basel gelangte die Gerberei im 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts zu hoher Blüte. Die Zunft zu Gerbern zählte 1429 gegen 200 Mitglieder; unter den städtischen Korporationen nahm sie den neunten Rang ein und besaß ein für die damalige Bevölkerung von etwa 10,000 Seelen hohes Ansehen. Insbesondere mit Süddeutschland vollzog sich ein umfangreiches Geschäft in Leder, und die in Zurzach alljährlich zweimal abgehaltenen Messen erfreuten sich regen Besuches der Basler Kaufleute.

In den folgenden Jahrzehnten verlegte man sich mehr auf den Handel mit Leder, als auf dessen Herstellung, wodurch die Zahl der Gerbereien stark zurückging; gegen das Jahr 1500 bestanden in Basel nur noch 8 bis 10 gegenüber 60 im vorhergehenden Jahrhundert. Anderseits gewann die Weißgerberei von Schafhäuten und andern feinern Häuten an Ausdehnung, um ihren Höhepunkt zwischen 1550 und 1650 zu erreichen.

Während der nächsten Jahrhunderte blieb die schweizerische Gerberei auf den durch die Satzungen der Zünfte engbegrenzten Wirkungskreis beschränkt; die Werkstätten vererbten sich vom Vater auf den Sohn, und man arbeitete lediglich für die Befriedigung des einheimischen Bedarfs. Mit dem starken industriellen Aufschwung im allgemeinen und der Erweiterung der internationalen Handelsbeziehungen, wie sie das Ende des 19. Jahrhunderts brachte, änderten sich unter dem Einfluß der neuen Ideen und Errungenschaften auch im Gerbereigewerbe die Verhältnisse. Der so ziemlich überall zur Regel gewordene Großbetrieb machte sich nicht nur in der Gewinnung, sondern auch in der Verwendung des Leders geltend; es wurden leichte, für die Herstellung des feinen Artikels geeignete Qualitäten verlangt. Eine große Umwälzung bedeutete das neue, von Nordamerika ausgegangene und später auch auf dem europäischen Kontinent eingebürgerte Verfahren der Extraktgerbung, das für die Bearbeitung der Häute und die Gewinnung des Leders künstliche, d. h. chemische Extrakte zur Anwendung brachte und die Maschine in seinen Dienst stellte.

Unter diesen Umständen geriet die schweizerische Gerberei in den Hintergrund; um sich auf der Höhe zu halten, hätte jeder einzelne seine Arbeitsmethoden ändern und auf mehr wissenschaftliche und technische Grundlagen aufbauen müssen, wozu weitere finanzielle Mittel erforderlich gewesen wären, die man hiefür aufzuwenden nicht geneigt war. Anderseits hatte sie mit der ausländischen Konkurrenz und dem Import neuer Ledersorten, wie sie die im Aufschwung begriffene Schuhindustrie verlangte, zu kämpfen, ohne hierbei in den Zolltarifverhältnissen unseres Landes genügend Unterstützung zu finden.

Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß im Laufe der letzten zwanzig Jahre, von 1896 bis 1916, etwa 120 Gerbereien eingingen. Zurzeit bestehen ihrer 100, meist Privatfirmen, die ihren Sitz in Gegenden mit weichem Wasser haben, indem hartes Wasser sich nicht für den Betrieb eignet. Einige dieser Firmen spezialisieren sich auf die Verarbeitung gewisser Häute. Andere beschränken sich nicht auf die Ledergewinnung allein, sondern liefern auch fertige Artikel, wobei namentlich Riemen in Betracht kommen. Einige Gerbereien haben an der alten Herstellungsart festgehalten, andere wieder sind zu technisch vollkommeneren Methoden übergegangen.

Vor dem Kriege bezog die schweizerische Gerberei ihre Hilfsstoffe in der Hauptsache vom Auslande; Eichen- und Fichtenrinde kamen meistens aus Frankreich und Österreich. Seither ist jedoch die Beschaffung verschiedener Artikel dieser Gattung wenn nicht unmöglich, so doch sehr schwierig geworden. Der 1915 ins Leben gerufene und durch ein sehr kompetentes Sekretariat in Zürich vertretene Verband schweizerischer Gerbereibesitzer hat sich um die Entwicklung der Gewinnung von Rinden im Inlande bemüht und in dieser Hinsicht bereits vielversprechende Resultate erzielt. Die schweizerische Rindenproduktion erreicht schätzungsweise 10,000 t, hat also bereits einen ansehnlichen Umfang angenommen. Die Einfuhr anderer überseeischer Gerbstoffe hat sich in diesem Jahr wieder besser gestaltet, so daß unsere Gerberei mit voller Kraft arbeiten kann. Man wird nicht fehlgehen, wenn man sagt, daß sie die Gesamtheit des Häutegefälles der Schweiz verarbeitet, was gegenüber der Zeit vor dem Kriege einer Steigerung des Umsatzes von 250% entspricht. Die Mobilisation der Armee hat die Nachfrage für Leder natürlich sehr gesteigert; denn der Verbrauch für militärische Zwecke hat sich verzehnfacht. Da anderseits auch die Einfuhr ausländischer Schuhwaren sozu-

sagen aufgehört hat, sollte die einheimische Produktion für den gesamten Lederbedarf aufkommen. In den schweizerischen Gerbereien werden zurzeit im Monat rund 20,000 Häute und 16,000 Felle verarbeitet, welche Menge weit hinter dem Auftragsbestand zurückbleibt.

Der Export schweizerischer Häute erreichte vor dem Kriege namhafte Ziffern: 1913 gingen an Häuten und Fellen für Franken 25,438,000 ins Ausland, gegen 12,985,000 Franken im Jahre 1904. Anderseits wurde an fertigem Leder aller Art bezogen: 1904 für Franken 19,774,000 (wovon etwa Fr. 18,500,000 auf besondere Sorten für die Schuh-Fabrikation entfallen), 1913 für Fr. 30,050,000 (davon entfallen etwa Fr. 23,488,000 auf besondere Sorten für die Schuhfabrikation) Zweifellos kam ein großer Teil der ausgeführten Häute wieder in Form fertigen Leders zurück. Die Häute- und Fellproduktion ist nunmehr durch Bundesratsbeschluß ausschließlich für den Inlandkonsum reserviert. Das Häutegefälle ist in erster Linie den schweizerischen Gerbereien zuzuführen, und es sind hierfür Höchstpreise festgesetzt.

Zweifellos können die derzeitigen Verhältnisse in der Gerberei nicht als normale bezeichnet werden. Angesichts der Bedeutung des Leders als Rohmaterial und unentbehrlichen Bedarfsartikel liegt aber die dauernde Erstarkung unseres Gerbereigewerbes augenscheinlich im Interesse des Landes, und es ist keine Frage, daß sich hier auch für die Zukunft etwas tun läßt.

Wie soll man die Nachteile feuchter Wände bekämpfen?

Jeder kennt die großen Nachteile feuchter Wohnungen. Die Tapeten werden fleckig oder sogar schimmelig und müssen deshalb oft erneuert werden, die Bilder verziehen sich, die Möbel werden stockig, im Winter wird außerordentlich viel Brennmaterial verbraucht 2c. Doch diese Nachteile sind nicht die schlimmsten, denn sie schädigen nur den Geldbeutel. Weit schlimmer sind die Nachteile feuchter Wohnungen für die Gesundheit. Wie manche ernste Erkältung und Lungenentzündung ist nur auf den Aufenthalt in feuchten Wohnungen zurückzuführen! Selbst Typhus und die schnelle Weiterverbreitung von Epidemien werden durch feuchte Wohnungen gefördert. Oft kann eine verschiedenartige Ansicht darüber herrschen, ob eine Wand feucht ist oder nicht, ob der betreffende Raum noch bewohnbar ist oder nicht. Fallen die Tapeten ab, zeigen sich Schimmel- oder Pilzbildungen an den Wänden, tropft vielleicht sogar das Wasser an den Wänden herab, werfen die an den Wänden hängenden Bilder Falten, so ist natürlich an der Feuchtigkeit der Wand nicht mehr zu zweifeln. Zuweilen ist aber eine Wand auch feucht, ohne daß man derartige sichtbare Anzeichen wahrnimmt. Man bemerkt vielmehr, daß man nach längerem Aufenthalte in solchen Räumen, besonders nach dem Verbringen einer Nacht in denselben, einen benommenen Kopf hat, daß der Schlaf nicht erquickt hat, daß man vielmehr ein Unbehagen in den Gliedern verspürt. Auch nimmt man zuweilen in solchen Räumen einen eigentümlichen Geruch wahr. Um in solchen Fällen festzustellen, ob die beobachteten Unannehmlichkeiten tatsächlich auf Feuchtigkeit der Wände zurückzuführen sind, nehme man die Kalkprobe vor. Man stelle zu diesem Zweck in das betreffende Zimmer eine ganz genau abgewogene Menge frisch gebrannten und fein gestoßenen Kalks. Man verteilt denselben zweckmäßig in dünner Schicht auf einen entsprechend großen Bogen Papier. Dann werden alle Öffnungen des Zimmers, also vor allem Fenster und Türen sorgfältig geschlossen. Nach 24 Stunden wird der Kalk aufs Neue gewogen. Ergibt sich dabei eine Gewichtszunahme von mehr als einem Prozent, so ist der betreffende Raum wegen zu großer Feuchtigkeit für die Gesundheit der Menschen nachteilig und sollte nicht bewohnt werden. Bei den großen Nachteilen feuchter Wohnungen ist es erklärlich, daß schon Mancher auf Bekämpfung des Übels gesonnen hat. Verschiedene Mittel sind angewandt worden, z. B. das Bestreichen der feuchten Wände mit wasserdicht machenden Anstrichen, das Bekleben mit wasserdichtem Papier. Diese Mittel erwiesen sich auf die Dauer fast immer als unwirksam. Denn häufig drang schon nach kurzer Zeit die Feuchtigkeit der Wand wieder durch. Aber auch bei der Anwendung wirksamerer Mittel, z. B. Belegen der feuchten Wände mit Kautschukplatten, Bleiblech, Glastafeln wurde das eigentliche Übel immer nur verdeckt, die Feuchtigkeit blieb nach wie vor in der Wand. Man muß deshalb nicht nur für sofort trockene Wandoberflächen, sondern gleichzeitig auch für Beseitigung der Feuchtigkeit Sorge tragen. Dies kann nur durch vorbeiströmende Luft geschehen. Um dies zu erreichen, ließen bisher einsichtige Baumeister häufig sogenannte Isolierwände mit einem entsprechenden Zwischenraum vor die feuchten Wände mauern. Dieses Verfahren ist aber recht kostspielig und umständlich. Zudem wird der Raum dadurch erheblich verkleinert. In einfacher, billiger Weise ohne nennenswerte Raumverkleinerung werden dagegen sofort vollkommen trockene Wandoberflächen und gleichzeitig Luft-Isolierschichten durch Bekleidung mit Hohlraum Isoliertapeten hergestellt. Diese Luft-Isolierschichten haben ferner noch einen andern sehr wichtigen Zweck, nämlich den, die feuchte Wand im Winter warm zu halten. Denn infolge der Feuchtigkeit der Wand blieb dieselbe, wie dies weiter unten erläutert wird, ohne die Isoliertapeten im Winter bisher auch kalt, so daß sich trotz der Isolierung die Zimmerfeuchtigkeit daran zu Wasser verdichtete. Bei fast allen bisher angewandten Mitteln blieb die Wand selbst feucht. Das Übel wurde also günstigstenfalls nur zeitweise verdeckt. Daher die vielen Mißerfolge bei der Anwendung so vieler Mittel! Um die Feuchtigkeit wirksam zu bekämpfen, muß man nicht nur eine wasserdichte Isolierung, sondern gleichzeitig auch Luft-Isolierschichten anwenden, um auch Schutz gegen die Kälte der Mauern und damit Verminderung der Kondensation zu erzielen und um auch in der Lage zu sein, die feuchten Mauern durch vorbeistreichende Luft tatsächlich austrocknen zu können. Dies sind viele Ansprüche, die an das betreffende Isoliermittel gestellt werden, zumal dasselbe auch nicht sehr teuer sein darf, um allgemeine Verbreitung zu finden. Wie so häufig sind

Komprimierte und abgedrehte, blanke

Vereinigte Drahtwerke A.-G. Biel

Blank und präzis gezogene 5

jeder Art in Eisen und Stahl.

Kaltgewalzte Eisen- und Stahlbänder bis 300 mm Breite.

Schlackenfreies Verpackungsbandeisen.

Grand Prix: Schweiz. Landesausstellung Bern 1914.